

Margrit Jäggli

Margrit Jäggli-Künzi, Margrit Künzi



«Ich mich, Selbstbildnis mit Böck», 1971,
ART-Nachlassstiftung für Kunstschaffende, Bern
Foto: Dominique Uldry, Bern

Lebensdaten

* 26.7.1941 Bern,
† 14.7.2003 Bern

Bürgerort

Trub (BE)
Winterthur (ZH)

In SIKART dokumentiert

Ja

Vitazeile

Malerin und Zeichnerin. Portrait, Figurenbildnisse. Erfinderin
der Spiegelbilder

Staatsangehörigkeit

Schweiz (CHE)

Tätigkeitsbereiche

Malerei, Objektkunst, Zeichnung

Gender

F

Lexikonartikel

1957–1960 Lehre als Schneiderin auf Wunsch der Eltern. Teilnahme an Diskussionsrunden wie Kerzenkreis und Junkere 37 in Bern. Auseinandersetzung mit reformpädagogischen Konzepten. Lehrerseminar in Thun; parallel dazu Kurse an der Kunstgewerbeschule Bern bei Gottfried Tritten, Toni Grieb, Max von Mühlener und Rudolf Mumprecht; 1963 Atelierausbildung beim M. Herbst in Zürich, eigenes Atelier in Bern. 1963–1970 Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Bern und München; rege Teilnahme am Berner Kult Freundschaften mit den Kunstschaffenden Heinz Brand, Franz Eggenschwiler, Lilly Keller, Manon, Christian Megert, Meret Oppenheim und Otto Tschumi. 1965 Louise-Aeschlimann-Stipe Preis der Kunstkommission der Stadt Bern. 1970 Eröffnung der Aktionsgalerie Bern gemeinsam mit ihrem Ehemann Rudolf Jäggli; erste Spiegelbilder. 1981–82 Schaffensunterbruch aufgrund Entzündung des Handgelenks; 1983 Einzelausstellung im Museum Allerheiligen Schaffhausen, gleichzeitig Rückzug aus dem Kunstbetrieb und Aufgabe der Malerei. Sprechausbildung, ab 1984 Rezitationsabende in Kleintheatern. 2012 Retrospektive mit Katalog im Kunsthaus Langenthal.

Margrit Jägglis Malerei ist in doppeltem Sinne figurativ: sie ist ebenso darstellend wie eine Auseinandersetzung mit der Figur. Anfang der 1960er-Jahre fügt sie – beeinflusst von der Malerei des Herbsts – meist düstere Farbflächen zu vereinzelt weiblichen Figuren (*Schwarze Figur*, 1965). Von ihren Gemälden geht oft eine melancholische Grundstimmung aus. Die Werke mit *vor Tafel* reflektieren den als bedrückend empfundenen Lehrendienst.

Jägglis Begegnung mit der amerikanischen Pop-Art 1965 wirkt wie ein Befreiungsschlag. Sie beginnt zu experimentieren, mit dem Farbauftrag, der Technik und den Bildträgern. Die direkte auf die Leinwand gezeichneten Figuren erinnern in ihrer Linearität an Comics-Illustrationen. 1968/69 zeigen flächig gemalte Paare in Pyjamas und weibliche Silhouetten auf Kelco-Platte des Pop-Art-Künstlers Tom Wesselmann. Ausgehend von Paaren, die sich im Bade- oder Schlafzimmerspiegel betrachten, entwickelt Jäggli ihr Hauptwerk: die Spiegelbilder, ein technisch inhaltlich eigenständiger hyperrealistischer Bildtypus. Während sie in den frühen Gemälden die Spiegelung hinter Glas oder Acrylglas malt, entstehen die späteren Bilder in einer hochproudesten Technik; dabei montiert sie das auf eine Faserplatte gemalte Bild hinter einen Spiegel aus dem die Figur ausgespart ist. Das Publikum steht einem fremden, oft prominente Spiegelbild gegenüber. Mit diesem komplexen Bildtypus arbeitet Jäggli das Wesen des Porträtierten ebenso heraus, wie sie es typisierend zu verallgemeinern sucht. In Abgrenzung zum bezeichnet sie ihr Werk als «psychologischen Realismus». Die intime Darstellung der Selbstbetrachtung und die Inszenierung (oft auch nackter Modelle) thematisieren psychologische Gefühle, Selbst- und Fremdbild sowie künstlerische Problemstellungen wie das Verhältnis von Malerei und Fotografie, Abbild und Realität, Werk und Raum. Symbolische Bedeutungen schenken mit: Eitelkeit, Narzissmus, Erkenntnis, Vergänglichkeit, Tod, Übergang. 1980 hat sich dieser Bildtypus für Jäggli erschöpft. Sie wendet sich ihren Feuchtnaseneraffen (Galagos) zu, die das Er als Haustiere hält, und malt diese mit grosszügigen, weichen Pinselstrichen (*Hejo hinter Gitter III*, 1981). Die Änderung von Malweise und Motiv werden als Bruch wahrgenommen, Jägglis Herangehensweise bleibt aber ähnlich: Sie vermenschlicht die überlebensgross dargestellten Halbaffen und verfolgt weiterhin ihr Interesse an existentiellen Verhaltensweisen und Emotionen.

Werke: Aarau, Aargauer Kunsthaus; Kunstmuseum Bern; Lugano, Banco Svizzera Italiana; Kunstmuseum Solothurn; Kunstmuseum St. Gallen.

Eveline Suter, 2013

Zitiermethode:

Eveline Suter: «Margrit Jäggli». In: SIKART *Lexikon zur Kunst in der Schweiz*, 2013.

<https://recherche.sik-isea.ch/sik:person-4000838/in/sikart>

Literaturauswahl

- *Margrit Jäggli*. Herausgeber: Rudolf Jäggli und Kunsthaus Langenthal; Texte: Fritz Billeter [et al.]. Bern: Stämpfli, 2012.
- Fred Zaugg und Alexander Egger: *Lokaltermin Atelier. 101 Künstlerinnen und Künstler. Das Louise-Aeschlimann-Stipendium 1942–1987*. Bern: Bernische Kunstgesellschaft, 1988 [zum 175-jährigen Bestehen der Bernischen Kunstgesellschaft 1988], S. 104–105.
- *Margrit Jäggli. Spiegel & Pelz*. Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen, 1983. [Text:] Caroline Kesser. [Bern:] Gerber, 1983.
- *Spiegelbilder*. Kunstverein Hannover; Duisburg, Wilhelm-Lehmbruck-Museum; Berlin, Haus am Waldsee, 1982. Redaktion: Katrin Sello. Hannover, 1982.
- *Margrit Jäggli. Vor und nach den Spiegelbildern*. Text von Peter Killer. Bern: Aktionsgalerie, [1981].
- 6. *Berner Kunstausstellung*. Kunsthalle Bern, 1980. In Zusammenarbeit mit der GSMBa Sektion Bern; [Vorwort:] Johannes Gachnang. Bern, 1980.
- *Margrit Jäggli*. Wien, Galerie Peithner-Lichtenfels, 1977. [Text:] Franz Tassié. Wien, 1977.
- *Margrit Jäggli. Peintures et dessins*. Bruxelles, Galerie Isy Brachot, 1976. Bruxelles, 1976.
- «Künstlerporträt. Psychologischer Realismus. Die "Identifikationsspiegel" von Margrit Jäggli». In: *Werk / oeuvre*, Jg. 63, Heft 2, 1976. Gespräch: Urs Graf und Rös Graf. Bund Schweizerischer Künstler, S. 132–133.
- Fritz Billeter: «Margrit Jäggli». In: *Kunst-Bulletin des Schweizerischen Kunstvereins*, 11, 1975, 8. Jg. Luzern, 1975, S. 12–15.

Websitels

art-nachlassstiftung.ch

Normdaten

GND
VIAF

Externe Recherche

EAN
swisscovery
Wikidata